

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 20 (1916-1917)
Heft: 1

Artikel: Ingenieur Alfred Ilg : a. Staatsminister von Abessinien [Schluss folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon weitet sich die Brust! Bald hebt es an —
mit offenem Ohr hört es der Schweizer nah —

Er schreitet trotzbewehrt das Land entlang.
Er kämpft für Recht und Not! Ihm macht nichts bang!

Ingenieur Alfred Ilg,

a. Staatsminister von Abessinien.

(Bild siehe Februar-Heft 1916)

Der in Zürich im 62. Altersjahre an einem Herzschlag gestorbene Ingenieur Ilg und der Ethnologe Werner Munzinger aus Olten, Sohn des ehemaligen Bundesrates Munzinger, waren die bedeutendsten schweizerischen Kulturboten im christlichen Aethiopien. Menelik II., der jugendliche König von Schoa, hatte mit Munzinger unterhandelt, um ihn für wichtige Kulturarbeiten in Abessinien zu gewinnen. Munzinger war damals, wie Conrad Keller mitteilt, als Gouverneur des Ostjudans in ägyptischen Diensten, aber er wurde amtsmüde, da Arakel Bei, ein skrupelloser Intrigant, ihm entgegenarbeitete. Die angebotene Stellung in Schoa war ihm eine Erlösung, und hoffnungsvoll reiste er nach Südabessinien. Aber schon im Anfang der Reise wurde er von den Assualen verräterischerweise überfallen und ermordet (Oktober 1875). Bald nachher suchte der kluge und hochbegabte Herrscher Menelik wieder einen Schweizer, der sein Land in technischer Hinsicht zivilisieren sollte. Sein Blick richtete sich nicht nach einem Vertreter einer europäischen Großmacht, weil der König wußte, daß er von schweizerischer Seite keine militärische Invasion in sein Land zu befürchten hatte. Auch der schweizerische Schulrat am Polytechnikum hatte Kunde von Meneliks Wunsch und ermunterte Ilg, sich für die Stelle zu interessieren. Als romantisch angelegte Natur, die es hinaus in fremde Erdteile zog, tat er es auch. Der junge Ingenieur ließ sich vom König durch Vermittlung der Firma Furrer und Escher in Olten engagieren. Als Kulturträger zog er aus und ein solcher blieb er. In den letzten Jahren spielte Ilg aber am Hofe des abessinischen Kaisers auch eine sehr einflußreiche politische Rolle. Sogar europäischen Staatsmännern sollte er die besten Dienste leisten.

Alfred Ilg, geboren am 30. März 1854 in Fruthweilen, im Thurgau, wuchs unter sehr bescheidenen Verhältnissen heran. Nach dem Besuch der Kantonschule Frauenfeld trat er zunächst, um auf dem Felde eines Mechanikers heimisch zu werden, für zwei Jahre bei Gebrüder Osterwalder in Frauenfeld ein, um am schweizerischen Polytechnikum, das er zeitlebens hoch in Ehren hielt, seine Studien als Maschineningenieur zu vollenden. Unterhalt und Studium hatte er durch Erteilen von Privatstunden selbst bestritten. Er erhielt bald eine Stellung bei der Firma Marquart in Bern, wo er u. a. die Kuppel der Sternwarte sowie Wasserleitungen im alten Quartier an der Aare erbaute. Der tüchtige Mann erwarb sich das Vertrauen und die Freundschaft seines Chefs dermaßen, daß ihm dieser, da er ohne Erben war, später sein Geschäft zu übergeben gedachte. Nach geraumer Tätigkeit am Bau der Gotthardbahn entschloß sich aber Ilg für Abessinien. Bis die For-

malitäten und die Vorbereitungen des Vertragsabschlusses getroffen waren, verstrich noch ein Vierteljahr. Diese Zeit benützte der Wißbegierige zur Absolvierung eines populär-chirurgischen Kurses. Später erweiterte er seine Kenntnisse in der Arzneimittellehre durch Selbststudium so, daß er auch als Arzt in fremden Landen unendlich viel Gutes wirken konnte. Durch selbstgezüchtete Lympher und eigenhändige zahllose Impfungen bekämpfte er in der abessinischen Hauptstadt z. B. die Pockenkrankheit. Auch heilte er auf den häufigen Feldzügen unzählige Verwundete. Gemäß einem speziellen Auftrag, zwei geschickte Handwerker beizuziehen, engagierte Jlg auch noch den zürcherischen Mechaniker Zimmermann von Oberstraf und den Schreinermeister Appenzeller von Höngg, die er beide zur Mitreise bestimmen konnte.

Die Abreise erfolgte im Frühling 1878. Die Route ging nach Marseille, dann über Port-Said, Suez nach Aden. In einem morschen arabischen Segelschiff setzten unsere Landsleute in einer fünf Tage dauernden, — heute wird die Strecke von 120 Seemeilen von einem Dampfer in einem Tag zurückgelegt —, von fürchterlichen Strapazen begleiteten Reise bei sengender Hitze von über 40 Grad über das Rote Meer und langten schließlich, die Gesellschaft war auf acht Mann angestiegen, bei Zeila, an der Nordjomaliküste, ans Land. Sie nährten sich von zwiebackähnlichem Brot und Wasser. Trotzdem der Schlaf sie fast übermannte, ließen ihnen die Schiffsratten und riesige Käfer keine Ruhe. Auch die häufig sich wiederholenden Fälle von Seefrankheit brachten Abwechslung in die Fahrt. In Zeila stand zum Empfang der Reisenden der Sohn des dortigen Paschas, Abu Bekr, bereit. Man versprach ihnen, die für ihre Kamellasten nötigen Tiere in acht bis vierzehn Tagen zu besorgen. Allein es wurden vier Monate daraus, bis die Stunde der Abreise schlug. Der Weg führte durch die Wüste zwischen dem Roten Meer und dem abessinischen Hochland. Sie ist bewohnt von den räuberischen Somali und den mordlustigen Dankali. Feuerwaffen besitzen diese Wilden zwar nicht, doch tragen sie beständig Speer und Schild u. dergl. bei sich. Mit diesen Volksstämmen mußten unsere drei Schweizer mehrmals gründliche Bekanntschaft machen. Als sie nach Las Harar kamen, trafen sie sehr viele Eingeborene an, die ihnen durch Drohungen Furcht einjagen wollten. Volle drei Tage mußte wegen der unverschämten Tributforderungen unterhandelt werden, und schließlich war ein Angriff auf die schweizerische Karawane zu befürchten. Nach Überschreitung des Hawaschtales kam endlich Farre, das erste Dorf an der abessinischen Grenze in Sicht; damit waren die Reisenden geborgen. Am Neujahrstage 1879 trennte noch eine Tagereise die Ankömmlinge von der Stadt Ankober, der damaligen schoanischen Residenz. Ein ganzer Zug von Dienern, beladen mit Brot, gekochten Gerichten, Honigwein, Bier, Bananen, Zitronen war im Auftrage des Königs erschienen. Sofort wurde an diesen ein Kurier abgesandt. Obwohl auch die Reisenden den König gern möglichst bald persönlich gesehen hätten, kam ihnen doch der Bericht zu, daß bis dahin noch einige Zeit verstreichen müsse. Die anwesenden Missionare überboten sich gegenseitig in Liebenswürdigkeiten gegenüber den Gästen. Nachher erfolgte die direkte Einladung Menelik's, die Schweizer möchten sich in Ditsche einfinden. Sie wurden mit 200 Soldaten unter Anführung des Gouverneurs dorthin geleitet. Unter Pauken- und Flötenschall wurden sie

dem Herrscher entgegengeführt. Kanonenschüsse verkündeten das freudige Ereignis.

Beim ersten Empfang unserer Landsleute war der König umgeben von den Großen seines Reiches. Er erkundigte sich nach ihren persönlichen Erlebnissen auf der Reise, nach dem ihm nur vom Hörensagen bekannten Europa. Als man ihm Ig als Ingenieur vorstellte und man auf seine Frage die Erklärung gab, ein Ingenieur sei ein Mann, der alles könne, erklärte sich Menelik für befriedigt. Allein die drei Schweizer sahen bald, daß ihnen zur Ausführung ihrer Aufgaben die notwendigsten technischen Hilfsmittel fehlten; selbst Rollen, Sebel, Winden und rechter Winkel waren damals in Abessinien noch unbekannte Dinge. Zunächst waren wiederholte Rückreisen nach Europa nötig, um die dringendsten Maschinen und Werkzeuge dort bauen zu lassen. Zimmermann und Appenzeller blieben bis 1893 bei Minister Ig und kehrten dann auf immer nach Zürich zurück. Dann wurden Reparaturwerkstätten, Mühlen, Sägereien, Pulver-Patronen und Waffenfabriken errichtet, Hochöfen erstellt, Schwachstromanlagen, Kanäle und Wasserleitungen angelegt, die ihren Inhalt zum maßlosen Erstaunen der Eingeborenen in die Höhe beförderten, Festungen und Städte erbaut, sowie Brücken erstellt. So ist die kühne Brücke über den Hawaschfluß ohne Pfeiler, nur in kühnem Bogen erstellt worden. Der König hielt das für unmöglich, mußte sich aber doch vom Erfolg überzeugen, nachdem er zwei Modelle mit eigener Faust zerschlagen hatte, beim dritten aber genügenden Widerstand fand. Auch die Neubewaffnung des Heeres wurde durchgeführt, wodurch die Vergrößerung des Reiches bis zum Umfang Deutschlands möglich wurde. Der eminent praktisch veranlagte Ingenieur bildete durch weitere Studien sein vielseitiges Können immer mehr aus, so daß er nicht nur in den Arbeiten eines Maurers, Kochs, Schusters und Uhrmachers sich völlig auskannte, sondern auch die schwierigsten Bauten leiten konnte und schließlich auch in der Abfassung diplomatischer Aktenstücke zu Hause war.

Ig schrieb und sprach spielend alle europäischen Hauptsprachen. Schon auf der ersten Hinreise nach dem afrikanischen Hochlande begann er auch das Amharische in Wort und Schrift zu erlernen. Das geschah, da es damals weder eine amharische Grammatik, noch Wörterbücher gab, auf unglaublich mühsame Art durch Vergleichung des abessinischen und deutschen Bibeltextes unter Anlehnung an die dürftigen Kenntnisse eingeborener Dolmetscher. Endlich beherrschte er das Amharische so vollkommen wie kein zweiter Europäer. Später war er durch die Aneignung ihrer Dialekte auch sehr wohl imstande, sich mit den Stämmen der Galla, Dankali und Somali zu verständigen. Den Strapazen bei den verschiedenen Kriegszügen, den Fiebern, der tropischen Sonne, dem sintflutlichen Regen und dem harten Lagerleben war Igs widerstandsfähige Konstitution gewachsen. Von hoher, kräftiger Statur, war er schon in seinen Studentenjahren ein außerordentlich tüchtiger Turner, Schläger und Schwimmer. Später wurde er auch ein trefflicher Jäger und Reiter. Auf den Feldzügen erwarb er sich eine gründliche Kenntnis Aethiopiens. Im Schoße der Zürcherischen Ethnographischen Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er war, sprach er später über den Zug nach dem Zuai-See, welcher die Wiederauffindung der seit Jahrhunderten verborgenen heiligen Bücher zum Zwecke hatte. Seine Schilderungen muteten an, wie ein Märchen aus dem Orient, trotzdem er nur die nüchternen Tatsachen zum

besten gab. Am Geographentag in St. Gallen fesselte er durch seine Reise- schilderungen des Goldlandes des Wolega, das vor ihm noch kein Weißer be- treten hatte. Den italienischen Hauptmann Antonio Cecchi, der von der Fürstin von Meza gefangen gehalten wurde, befreite unser Landsmann. Cecchi hat dafür stets eine dankbare Gesinnung bewahrt. Vortreffliche Arbeiten hat der Kulturträger auch in den Jahresberichten der Geographisch- Ethnographischen Gesellschaft über das Verkehrs- und das Gerichtswesen in Abessinien niedergelegt.

Im Jahre 1885 besetzten die Italiener die Stadt Massauah, den natür- lichen Hafenplatz für Nordabessinien. Sie wollten das Hinterland urbar machen und brachten europäische Ochsen. Doch diese starben rasch dahin, weshalb die italienische Regierung Ochsen aus Indien einführen ließ. Allein diese brachten die Rinderpest und steckten die abessinischen Ochsen an. Der Kaiser allein verlor auf seinen Kronländereien 350,000 Stück. Flg, Appen- zeller und Zimmermann hatten zuletzt kein einziges Tier mehr. Die Felder blieben unbebaut. Es entstand eine Hungersnot. Die Mäuse vermehrten sich ins Ungemessene. Tierleichen verpesteten die Luft und übertrugen die Krankheit auf die Menschen. Auch die Wiederkäuer und grasfressenden Tiere der Wildnis wurden von der Pest ergriffen. Die reisenden Tiere fan- den nicht mehr genügend Nahrung, weshalb Löwen am hellen Tag in Dörfer kamen und Menschen raubten. Der Kaiser ließ, um die Luft zu desinifizie- ren, in Dörfern und Städten ganze Nächte hindurch Feuer unterhalten, um die herum das arme Volk betend kniete. Flg begab sich zu diesen Stätten des Elends, tröstete die Ärmsten und sprach ihnen Mut ein. Das haben ihm die Abessinier nicht vergessen. Nicht genug! Es trat noch die Cholera ein, eine Epidemie, wie sie Abessinien nie zuvor gesehen, sodas in einzelnen Provinzen die Bevölkerung auf die Hälfte zurückging. Und nach all diesen Heimsuchungen kam dann erst noch der Krieg mit Italien! Also buchstäblich die sieben Plagen Ägyptens: Rinderpest, Hungersnot, Mäuseplage, Men- schenpest, Tierplage, Cholera, Krieg!, wie Ulrich Kollbrunner erzählt.

Flg war nach und nach ein reifer Mann geworden und sah mit großem Scharfblick die Gestaltung der Dinge voraus. Mit unbestrit- tener Genialität verstand er es, sich in das Wesen des abessinischen Volkes einzuleben. Als ungewöhnlich feiner Beobachter bemerkte er auch Vorgänge politischer Natur und egoistische Bestrebungen fremder Nationen. Aber die Lebensflugheit, die man den Thurgauern nachrühmt, ließ ihn nie im Stiche; er drängte sich nicht vor. Menelik II. war ein tüchtiger Menschenkenner; das grundehrliche Wesen unseres Landzmannes konnte ihm nicht entgehen und Alfred Flg wurde in allen wichtigen Fragen der ausländischen Politik vom königlichen Hofe als Ratgeber berufen. Als Kaiser Johannes starb und Menelik II. die Kaiserwürde erhielt, war das noch in erhöhtem Maße der Fall. Flg, ein durch und durch lauterer Charakter, bekannte seine Über- zeugung stets offen und vertrat sie auch unbedingt; so aber erwarb er sich gerade die Freundschaft des Herrschers in solcher Weise, daß er diesem seine Ansicht frei heraus sagen durfte, wie dessen nächste Verwandte nicht, und Meneliks gerechter Sinn schätzte den loyalen Schweizer je länger je mehr, wie oft er auch momentan vom Unmut ergriffen wurde.

(Schluß folgt.)